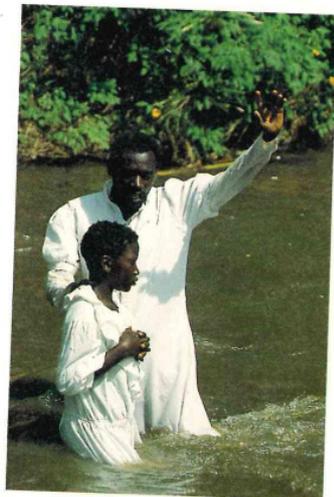
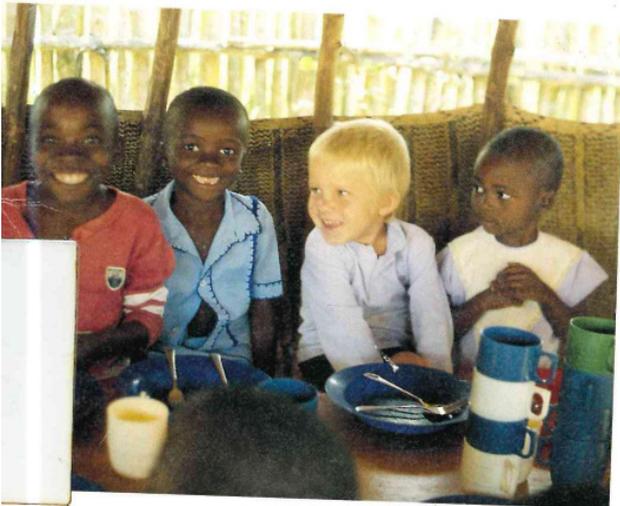
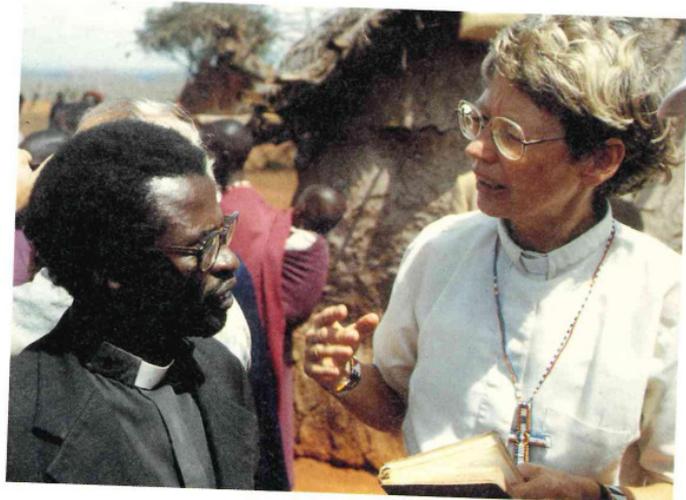
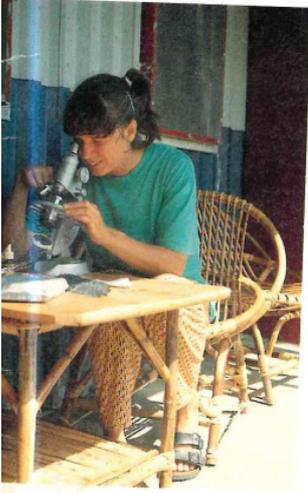




Partner in Gottes Mission

Grundlagen-
texte der
Vereinigten
Evangelischen
Mission



Inhalt:

Ulrich Beyer Mission in weltweiter Gemeinschaft	2
Reiner Groth Was ist und was will die VEM?	3
Hermann Bollmann Chancen der ökumenischen Missionsgemeinschaft UiM	7
Peter Sandner Neue Wege und Arbeitsformen	13
Makanzu Mavumilusa Flasche oder Kalebasse. Zur Inkulturation des Evangeliums	19
Wilfried vom Baur Volksmission als Weltmission vor der Haustür	22
Wolfgang Günther Koinonia. Ein Plädoyer für Partnerschaften als Teilhabe am Leib Christi	25
Kirchenkreis-Partnerschaften: Ein Ausdruck heutiger gemeinsamer Mission	30
Siegfried Zöllner Menschen in der Mission	33
Ursula Wörmann Mit Frauen für Frauen – Zur Schwestern- und Frauenarbeit der VEM	37

Impressum:

Themenheft „Partner in Gottes Mission“
Herausgeber: Vereinigte Evangelische Mission, Rudolfstr. 137, Postfach 20 12 33, 5600 Wuppertal 2, Telefon: (02 02) 8 90 04-0
Spendenkonto: 6683-503 Post giro Köln
Redaktion: Hermann Bollmann (verantwortlich), Thomas Sandner, Theo Daubenger
Gestaltung: Klaus Harald Wever, Wuppertal
Gesamtherstellung: Druckhaus Ley+Wiegandt, Wuppertal
Stand: Oktober 1992 (wenn nicht jüngere Daten genannt sind)
Hergestellt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Bildnachweis:

Burkhard Bartel, VEM: S. 19; Werner Blauth, VEM: Umschlaginnenseite hinten; Vincent Böckstiegel, „Unsere Kirche“: S. 2; Theo Daubenger, VEM: Titel vorne, S. 5, 17, 18, 22, 39, Titel hinten (2); Johannes Demandt, VEM: S. 5; Peter Demberger, VEM: S. 12; Martin Domke, VEM: S. 24; Susanne Gessner, VEM: Titel vorne; Klaus Gockel, VEM: S. 26; Jochen Gran, VEM: S. 37; Peter Heinsius, VEM: S. 5, 9, 28; Karin Helmreich, VEM: S. 29; E. Heuer, VEM: S. 12; Thomas Hofmann, VEM: S. 3, 15, 19; Gerhard Jasper, VEM: S. 5; Jürgen R. A. Kanz, VEM: Titel hinten; Ekkehard Lagoda, VEM: Titel vorne, S. 32, Titel hinten; Sigrid Marcinek, VEM: Titel vorne; Dr. Rainer Neu, VEM: Titel vorne, S. 12; Marie-Paule Neu-Ritz, VEM: Titel vorne, S. 39, Titel hinten; Burkhard Ohnesorge, VEM: S. 24; Katja Reuter, VEM: Titel hinten; Klaus Reuter, VEM: Titel vorne, S. 20; Dorothea Richter, VEM: Umschlaginnenseite hinten; Elisabeth Riemann, VEM: S. 5; Peter Sandner, VEM: Titel hinten; Horst Schulze, VEM: Titel hinten; Elisabeth Schwinn, VEM: S. 36; Dorothea Tielker, VEM: S. 12; Friedrich Tometten, VEM: S. 32; Dr. Reinhard Veller, VEM: Titel vorne, S. 1, 24, 32; Jörg Zimmermann, VEM: S. 12; Ilse Zöllner, VEM: S. 35; Dr. Siegfried Zöllner, VEM: Titel vorne, S. 20; Martin Zwick, VEM: Titel hinten.

Zu den Autoren:

Wilfried vom Baur: Von 1980 bis 1985 Pfarrer der Gemeinde Wuppertal-Heckinghausen, seit 1986 VEM-Referent für Missionarische Dienste.

Hermann Bollmann: Von 1964 bis 1987 CVJM-Sekretär in Hamburg und Essen, seit 1988 VEM-Öffentlichkeitsreferent.

Reiner Groth: Von 1982 bis 1985 VEM-Mitarbeiter als Dozent für systematische Theologie am Institut Supérieur Bolenge, Mbandaka, Zaire, seit 1986 Pfarrer im Gemeindedienst für Weltmission in der Region An Saar und Nahe, seit 1991 Direktor der VEM.

Dr. Wolfgang Günther: Von 1963-67 Assistent für Missionswissenschaft in Erlangen, 1968-84 zunächst Gemeindepfarrer, dann Studentenpfarrer in Hannover, seit 1984 Dozent für Missionswissenschaft in Hermannsburg.

Makanzu Mavumilusa (1927 bis 1980) Pfarrer und „Nationalevangelist“ der Kirche Christi im Zaire.

Peter Sandner: Von 1974 bis 1990 Direktor der VEM, seit 1991 koordiniert er als Exekutiv-Sekretär die Arbeit des United-in-Mission-Programms.

Ursula Wörmann: Von 1967 bis 1978 Mitarbeiterin in der Frauen- und Mädchenarbeit der Simalungun-Batak-Kirche auf Sumatra, Indonesien, seit 1978 Leiterin der Schwestern- und Frauenarbeit.

Dr. Siegfried Zöllner: 1960 bis 1973 Missionar in Irian-Jaya, Indonesien, 1976 bis 1984 Pfarrer in Schwelm, seit 1984 VEM-Referent für Mitarbeiterwerbung, Ausbildung und Stipendiaten.

Chancen der ökumenischen Missionsgemeinschaft UiM

Ende des Jahres 1991 fanden sich einige Referenten der VEM mit Pfarrern des Gemeindedienstes für Weltmission zusammen, um gemeinsam darüber zu sprechen, welche Herausforderungen, Chancen und Möglichkeiten das Programm "United in Mission" (UiM) für die Gemeinden der 33 Partnerkirchen der VEM enthält. Ziel dieses Programms ist es, die sechs deutschen und 27 überseeischen Partnerkirchen zu einer ökumenischen Missionsgemeinschaft zusammenzuführen, in der alle Partnerkirchen gleichberechtigt an der Verantwortung und Leitung beteiligt sind.

Die folgenden Gedanken gehen wesentlich auf die Anstöße der oben erwähnten Gesprächsgruppen zurück.



Bei der Diskussion um die Umwandlung der Vereinigten Evangelischen Mission zu einem gemeinsamen Instrument ihrer 33 Partnerkirchen begegnen wir gelegentlich der folgenden Argumentation: Mission, heißt es, sei eine Sache der ganzen Kirche und folglich eine Angelegenheit der örtlichen Gemeinde. Besondere Missionswerke seien eher hinderlich als förderlich. Allein ihre Existenz verleite dazu, daß der missionarische Auftrag an sie delegiert und deshalb innerhalb der Gemeinde nicht wirksam werde.

Nun konnte es gewiß zu keiner Zeit Aufgabe eines Missionswerkes sein, ein „Missionsmonopol“ gegen die örtliche Gemeinde zu behaupten. Die landeskirchlichen Missionswerke entwickelten sich aus Missionsgesellschaften, die größtenteils als „christliche Bürgerinitiativen“ in der Folge der Erweckungsbewegung entstanden waren. Zu ihrer Zeit waren diese Missionsgesellschaften als Impulsgeber das missionarische Gewissen der Kirchen. Auch auf dem sozialen und diakonischen Gebiet hat es solcher Impulsgeber bedurft, aus denen sich ebenfalls besondere Dienste entwickelt haben. Aufgabe solcher Dienste muß es sein, die Arbeit der örtlichen Gemeinde zu ergänzen und die erworbene Erfahrung fruchtbar werden zu lassen. Auch heute kann die Aufgabe sowohl der VEM wie auch der künftigen Missionsgemeinschaft UiM nur in dieser Verbindung und Ergänzung zur Gemeinde gesehen werden. Diese Verbindung ist lebenswichtig: Jede Institution – ob Gemeinde, Kirchenleitung oder Missionswerk – steht in der Gefahr, sich um sich selber zu drehen und die Erhaltung ihrer selbst für wichtiger anzusehen als die Herausforderung durch Zeit und Welt.

VEM/UiM will mit Gemeinden zusammenarbeiten, damit die örtliche Arbeit mit missionarischer Kompetenz getan werden kann.

In dieser Zusammenarbeit besteht der Auftrag von VEM/UiM wesentlich darin, die Thematik von Mission und Ökumene wachzuhalten und an der Entwicklung der missionarischen Kompetenz von Gemeinden mitzuwirken. Eines der für diese Zusammenarbeit geschaffenen Instrumente ist der Gemeindedienst für Weltmission. Er soll dazu dienen, die Auseinandersetzung mit missionstheologischen Fragen und die Erfahrungen aus der ökumenischen und internationalen Zusammenarbeit zu vermitteln.

Auf der Ebene von Gemeinden und Kirchenkreisen ist die Partnerschaftsarbeit ein wichtiges Tätigkeitsfeld, um ökumenische Verantwortung wahrzunehmen und einzuüben. Es gilt, Initiativen, die durch die Partnerschaftsarbeit entstehen, für die gesamte Zusammenarbeit innerhalb der UiM-Gemeinschaft wirksam werden zu lassen.

UiM ist ein Beziehungsnetz, welches ökumenisches Lernen durch persönliche Begegnungen ermöglicht.

Manchmal wird eingewandt, die ökumenische Missionsgemeinschaft UiM sei eine Art Gegenökumene und stehe in einem Konkurrenzverhältnis zum Ökumenischen Rat der Kirchen. UiM will aber exemplarische Ökumene sein. Wenn Kirchen in ökumenischer Weite leben wollen und die Herausforderung erkannt haben, von anderen zu lernen und mit ihnen zu teilen, dann kann sich das nicht erschöpfen in der Teilnahme von Experten an internationalen Konferenzen und in der gemeinsamen Verwaltung von Fonds und Etatpositionen. Die Bereitschaft muß vielmehr ins Leben ge-

**Die Glaubwürdigkeit der Missionsgemeinschaft hängt davon ab,
in welchem Maße sie den Schwachen unter ihren Gliedern dazu verhilft,
ihre eigene Stimme hörbar werden zu lassen.**

setzt werden durch persönliche Begegnungen, durch zeugnishaftes Ermutigung, durch das gemeinsame Gotteslob und durch die Diskussion der kleinen und großen Probleme, die sich aus der Situation am Ort und aus der ökonomischen, ökologischen und politischen Großwetterlage ergeben. Damit solche Beziehungen ökumenisch und nicht nur zwischenkirchlich sind, bedürfen sie der Koordination und der Einfügung in ein Beziehungsnetz, welches die Einzelpartnerschaft davor bewahrt, zu einem Egoismus zu zweit zu verkümmern. Die Fülle der Gaben der weltweiten Gemeinde Jesu soll ausgetauscht werden.

Die Missionsgemeinschaft VEM/UiM will helfen, die Gaben der einzelnen Glieder als gemeinsame Gaben zu erkennen und zu entfalten.

Das übliche Verhalten teilt die Menschheit auf in Machthaber und in Machtlose, in Besitzer und in Besitzlose. Dabei sind die Besitzenden durchaus bereit, etwas von ihrem Besitz abzugeben, wenn nur die grundlegenden Machtverhältnisse dadurch nicht gefährdet werden. Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments hat aber diese Denkweise in der Gemeinde Jesu Christi keine Existenzberechtigung. „So soll es unter euch nicht sein“, sagt Jesus gemäß Mt. 20,26. Der Galaterbrief führt aus (3,28), daß Unterschiede der Rasse, der Klasse und des Geschlechts keine Wertunterschiede begründen und deshalb keine trennende Wirkung haben dürfen.

Eigentum, Fähigkeiten und Kenntnisse dürfen in der durch Christus begründeten neuen Wirklichkeit keine Machtmittel sein. Sie sind vielmehr Gnadengaben (Charismata), die ausschließlich zum gegenseitigen Dienst untereinander und zum gemeinsamen Dienst an der Welt geschenkt sind. Luther: „Was nicht im Dienst steht, steht im Raub.“

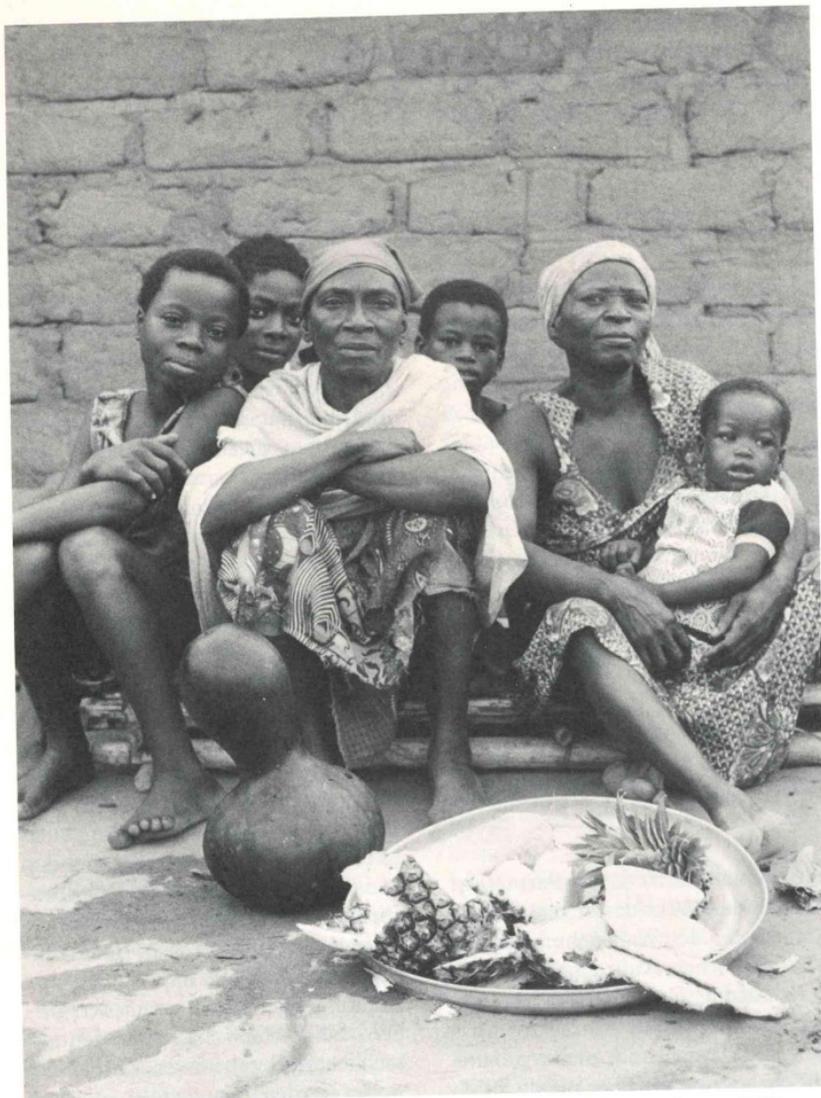
Weil das deutsche Wort „privat“ ursprünglich abgeleitet ist von dem lateinischen „privare“ = „rauben“, sollten Christen mit der Verwendung dieses Wortes einschließlich der Zusammensetzungen wie z. B. Privatsache, Privatleben, Privateigentum äußerst zurückhaltend sein. Die Gemeinde ist dazu berufen, das Einübungsfeld einer neuen, ungeteilten Menschheit zu sein. Das haben wir in der Vergangenheit sowohl als einzelne Christen wie auch als Kirche kaum erkannt und wenig gelebt. Deshalb können wir uns der Mitverantwortung für die Armut der meisten unserer Partnerländer nicht entziehen. Gesunde Beziehungen können aber nicht auf fortwährender Anklage und Selbstanklage beruhen, sondern nur auf menschlicher Vergebung, die ihren Grund in der Vergebung Gottes hat. Die Behauptung des Privaten ist die am weitesten verbreitete Lebenslüge des westlichen Menschen.

Gott vergibt uns aber nicht unsere Lebenslügen, damit wir weiterhin ihrer zerstörerischen Wirklichkeit folgen, sondern damit wir uns durch seine Wahrheit erneuern lassen. Eine durch Vergebung und Wahrheit erneuerte Gemeinschaft ermöglicht dann auch das Vertrauen, durch das wir uns gegenseitig Einblick geben, uns über unsere Pläne austauschen und anvertraute Mittel und Gaben gemeinsam verwalten. Schon Paulus (2. Kor. 8,14) weiß etwas davon, daß diejenigen, die heute die Gebenden sind,

morgen die Nehmenden sein können. Der tansanische Bischof Josiah Kibira weist darauf hin, daß keine Kirche so arm ist, daß sie nichts zu geben hätte, und keine so reich, daß sie keine Hilfe mehr annehmen müßte.

Die Glaubwürdigkeit der Missionsgemeinschaft hängt davon ab, in welchem Maße sie den Schwachen unter ihren Gliedern dazu verhilft, ihre eigene Stimme hörbar werden zu lassen.

In einem ungeordneten Stimmengewirr setzt sich naturgemäß der lauteste Sprecher durch und gilt fortan als Meinungsführer. Hier ist es die Aufgabe eines Moderators, durch geduldiges Zuhören zu vermitteln, Anregungen zu geben und auch dem Stillen Gehör zu verschaffen. Besonders soll er ihn auch ermutigen, nicht nur seine Bedürfnisse zu äußern, sondern sich auch zu seinen Stärken zu bekennen. Die Missionsgemeinschaft soll ja zu einem Beziehungsgeflecht werden, innerhalb dessen Hilfe erbeten und angeboten werden kann. Es wird also – wie auch immer – den Dienst des Moderators geben müssen. Es muß nicht der Wohlhabendste oder Klügste sein, der diesen Dienst übernimmt. Es sollte aber einer sein, der alle kennt, und der möglichst wenig Eigeninteressen zu verteidigen hat. Mit „dem Moderator“ ist hier selbstverständlich nicht eine Person gemeint, sondern der notwendige Dienst des Leitungsgremiums von UiM. Weil wir alle noch unterwegs sind zu der „einen Menschheit“, ist auch die bisherige VEM nicht frei von Eigen- und Selbsterhaltungs-Interessen. Häufig wird gefragt, ob die VEM bereit sei, Macht zu teilen. Ich persönlich glaube, daß diese Frage falsch gestellt ist, weil sie noch immer beruht auf dem Grundmodell der Machthaber und der Machtlosen. Die Frage wird viel-



Den Schwachen helfen – hier Frauen auf dem Markt in Bongandanga, Zaire

mehr sein, ob in der wachsenden Missionsgemeinschaft UiM auch die Bereitschaft wächst, Mittel des Geldes, der Bildung und der Technologie als gemeinsames Eigentum zu erkennen.

Ein Zeichen für diese Bereitschaft wird es sein, ob die VEM tatkräftig und planvoll dabei mitwirkt, die Beziehungen zwischen den Partnern im Süden zu verstärken, also am Entstehen eines Beziehungsnetzes mitzuknüpfen, dessen Knotenpunkte nicht im Norden liegen.

Das Beziehungsnetz unter den Partnern im Süden soll enger geknüpft werden.

Der Süd-Süd-Austausch ermöglicht die Begegnung von Partnern, die in der Vergangenheit vergleichbare Erfahrungen gemacht haben, wie etwa das Erleben von Kolonialismus und Rassismus oder die gemeinsame Herkunft aus der Mission des 19. und 20. Jahrhunderts. Gleichzeitig stehen diese Kirchen vor ähnlichen Herausforderungen, etwa durch die Inkulturation und Überwindung der mit dem Evangelium importierten westlichen Kultureigenarten, durch die Auseinandersetzung mit dem Islam, dem fortschreitenden Säkularismus und mit der wachsenden Verstädterung.

Wenn der Süd-Süd-Austausch verstärkt wird, dann bekommt der Erfahrungsaustausch gleichberechtigter Partner gegenüber der „Entwicklungshilfe“ ein stärkeres Gewicht. Der technische, materielle und finanzielle Transfer, der weitgehend die Nord-Süd-Richtung beherrscht, verliert dadurch seine Dominanz. Das wird zur Folge haben, daß in den Ländern der Zweidrittelwelt das Selbstvertrauen wächst. Dadurch wird u. a. auch die Chance zur Entdeckung eigener Wege sowohl auf theologischem wie auch auf technischem Gebiet größer. Die Förderung von Süd-Süd-Programmen erfordert natürlich auf Seiten der deutschen Partnerkirchen die Bereitschaft, auch solche Beziehungen zu unterstützen, von denen sie selber unmittelbar nichts haben. In den deutschen Gemeinden kann dadurch die Entwicklung einer globalen Weltanschauung nachdrücklich gefördert werden.

Durch organisatorische Unabhängigkeit kann die Missionsgemeinschaft VEM/UiM vielfältige Anregungen und Initiativen vermitteln.

Durch VEM/UiM sind in Deutschland sechs Landeskirchen miteinander verknüpft, außerdem gehören die v. Bodelschwingschen Anstalten und Landeskirchliche Gemeinschaften zum Verbund. Beachtet man darüber hinaus, daß die überseeischen Partnerkirchen nicht nur aus lutherischer oder reformierter Tradition kommen, sondern auch zur methodistischen, baptistischen oder anglikanischen Konfessionsfamilie gehören, dann wird deutlich, welche Chancen die VEM/UiM hat, auch die innerdeutsche Ökumene zu fördern. Sie kann ja nicht in Übersee eine überkonfessionelle Weite leben und gleichzeitig in Deutschland eine konfessionelle Enge praktizieren. Wenn etwa ein Baptistenpastor aus Afrika eine Stelle im

Ziel aller Beteiligten soll sein,
einseitige Abhängigkeitsverhältnisse zu überwinden
und mehr und mehr zur Wahrnehmung
gemeinsamer Verantwortung zu kommen.

Gemeindedienst für Weltmission innehat, seine Kinder aber gleichzeitig in einer deutschen Baptistengemeinde am Unterricht zur Taufvorbereitung teilnehmen, dann zeigt sich hier etwas von der grenzüberschreitenden Chance dieses Dienstes. Das kommt auch dann zum Tragen, wenn die VEM/UiM Angehörige evangelischer Freikirchen als Mitarbeiter nach Übersee entsendet.

Als selbständiges Werk innerhalb der Landeskirche hat die VEM eine große Handlungsfreiheit und ein hohes Maß an organisatorischer Beweglichkeit. Flexible Arbeitsstrukturen sind die Voraussetzung für den vermittelnden Dienst zwischen ganz unterschiedlichen Partnern.

Die Verknüpfung von Kirchen zu einem ökumenischen Beziehungsnetz bewahrt Zweierbeziehungen und Direktpartnerschaften vor der Isolation.

In vielen Kirchenkreisen sind, teils mit, teils ohne die Mitwirkung der VEM, Direktbeziehungen zu überseeischen Kirchen entstanden, wir nennen sie häufig „bilaterale Beziehungen“. Bilaterale Beziehungen bieten die Chance, zu einem direkten, unmittelbar anschaulichen und effizienten Austausch zu kommen und praktische Hilfe zu vermitteln.

Sie können aber auch zu falscher Exklusivität, zu einem Egoismus zu zweit führen oder gar Abhängigkeitsverhältnisse verfestigen, also bei einer Partnerschaft steckenbleiben und nicht zur Partnerschaft wachsen.

Hier bietet das UiM-Netzwerk eine Chance: Wenn bilaterale Beziehungen in ein multilaterales Netzwerk eingefügt sind, kann sich die Partnerschaft öffnen für den Austausch mit weiteren Partnern und deren Erfahrungen. Sie kann also an Weite und Tiefe gewinnen.

In jedem Fall soll es ja das Ziel aller Beteiligten sein, einseitige Abhängigkeitsverhältnisse zu überwinden und mehr und mehr zur Wahrnehmung gemeinsamer Verantwortung zu kommen.

Das muß wachstümlich geschehen und darf keinen der Beteiligten überfordern. Wenn also etwa in einem steigenden Maße auch die finanzielle Verantwortung wahrgenommen werden soll, müssen auch gemeinsame Einsichten durch gemeinsames Lernen wachsen.

Nord-Süd-Partnerschaften unterliegen anderen Bedingungen als Nord-Nord- oder Ost-West-Partnerschaften.

UiM bildet ein Netz von Partnerkirchen, dessen Zweck es ist, daß sich die Kirchen bei der Wahrnehmung ihres missionarischen Auftrags gegenseitig unterstützen. Daher ist der Auftrag von VEM/UiM als Auftrag zur Mission funktional und nicht geographisch begründet. Die VEM/UiM-Gemeinschaft ist grundsätzlich offen auch für missionarische Impulse aus der Ost-West- und Nord-Nord-Ökumene. Selbstverständlich schließt die Mitgliedschaft in der UiM-Gemeinschaft die Beteiligung an anderen ökumenischen Beziehungen nicht aus.

Die Beziehungen zwischen Kirchen des Nordens und denen des Südens unterliegen jedoch anderen Bedingungen als etwa Partnerschaften in die USA oder nach Siebenbürgen.

Nord-Süd-Partnerschaften sind in besonderer Weise geprägt von der wirtschaftlichen Ungleichheit, von der Verschiedenheit der Kulturen, von der Enge des politischen Spielraums in vielen Staaten und von anderen religiösen Kontexten.

Wegen dieser Unterschiede ist es notwendig, innerhalb solcher Partnerschaften etwa die Durchführung von Projekten, Entsendung von Mitarbeitern, internationale Begegnungen etc. kompetent vorzubereiten, zu begleiten und auszuwerten. Bei den Missionswerken ist dazu eine langjährige Erfahrung gewachsen. Sie stehen in einer gemeinsamen Geschichte mit den Partnerkirchen in Deutschland und Übersee, die nicht willkürlich abgebrochen werden sollte. Die erworbenen Erfahrungen und das gewachsene Vertrauen bilden ein Kapital, das für die besonderen Aufgaben in der Nord-Süd- und Süd-Süd-Begegnung sowie für das Entwickeln neuer missionarischer Arbeitsformen genutzt werden sollte. Dadurch, daß bei den Missionswerken eine durch Erfahrungen gewachsene Kenntnis der ökonomischen und kulturellen Bedingungen vorhanden ist, kann durch ihre Beratung häufig auch vermieden werden, daß Partnerschaften an den tatsächlichen Bedürfnissen vorbei gestaltet werden.

Wegen der gewaltigen wirtschaftlichen Ungleichheit zwischen den deutschen und den afrikanischen bzw. asiatischen Kirchen kommt dem ökumenischen Lastenausgleich ein besonderes Gewicht zu. Die Mittel dafür stehen nicht von selber zur Verfügung, sondern müssen dadurch aufgebracht werden, daß in Deutschland Einzelpersonen, Gemeinden und Kirchen regelmäßig informiert und zur Hilfe motiviert werden.

VEM/UiM kann zwischenkirchliche Hilfe, Eigeninitiative und Hilfe zur Selbsthilfe koordinieren.

Wenn überseeische Kirchen mit verschiedenen europäischen und amerikanischen Partnerschaftsgruppen zusammenarbeiten, die ihre Initiativen untereinander nicht abstimmen, dann kann es geschehen, daß dadurch ungleiche Verhältnisse entstehen und ungleiche Anfangsvoraussetzungen nicht überwunden, sondern verfestigt werden. Das kann sowohl bei den überseeischen wie auch bei den europäischen Partnern zu Rivalitäten führen.

Es wird dann häufig der Vorwurf erhoben, die Begleitung und Beratung durch ein Missionswerk sei in Wirklichkeit Bevormundung, und zwar sowohl für die überseeischen Kirchen wie auch für deutsche Partnerschaftsgruppen.

Hier kann sich der VEM/UiM-Verband als Plattform der gegenseitigen Beratung anbieten. Er ermöglicht Querverbindungen zur Konsultation, ohne daß diese in jedem Fall von einer Zentrale vermittelt werden.

Es ist das Bestreben von VEM/UiM, auch im Kontakt zu den Partnerschaftsgruppen und anderen Initiativen ein hohes Maß an Vertrauen wachsen zu lassen, damit Mißverständnisse geklärt und unterschiedliche Orientierungen fruchtbar verarbeitet werden können.

VEM/UiM vermittelt als Missionsgemeinschaft auch solche Hilfen, die mehr der Unterstützung der gesamten kirchlichen Arbeit dienen als der Wahrnehmung des spezifischen missionarischen Auftrags.

In strukturschwachen Ländern haben die Kirchen auch für die Entwicklungsarbeit eine noch ständig wachsende Bedeutung, weil sie zu den wenigen Institutionen gehören, die über eine regional und überregional ausgebaute Infrastruktur verfügen. Diese Tatsache kann es notwendig machen, daß VEM/UiM auch bei der Wahrnehmung von Aufgaben hilft, die nicht im engen Sinne zum missionarischen Auftrag gehören, also etwa beim Aufbau administrativer Strukturen, zwischenkirchlicher Verbindungen etc. Es ist zu wünschen, daß sich solche Aufgaben im Laufe der Zeit verringern, daß VEM/UiM zwar auf Anforderung hin Unterstützung leistet, daß die Verantwortung aber in einem steigenden Maße von den Kirchen wahrgenommen wird.

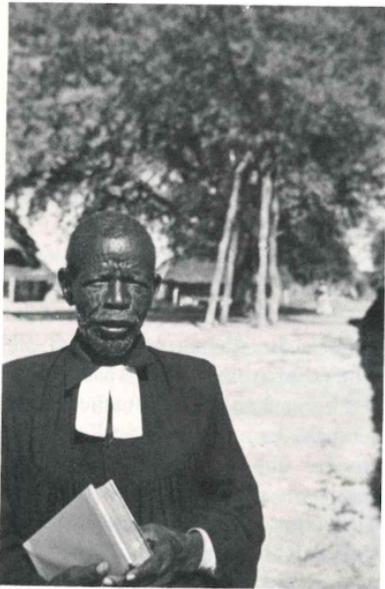
Darüber hinaus wird es eine wichtige künftige Aufgabe von VEM/UiM sein, programmatisch zu klären, welche Schwerpunkte zu setzen sind. „Ganzheitlichkeit“ der Mission kann nicht bedeuten, daß eine Missionsgemeinschaft alle notwendigen Dienstleistungen erbringen muß. Sie tut einen ergänzenden Dienst und ist auch ihrerseits auf Ergänzung angewiesen.

Schließlich: Mission ist als die missio dei unteilbar. Volksmission ist Weltmission vor der Haustür.

Abschließend sei noch einmal gesagt, daß „United in Mission“ kein ökumenischer Dachverband ist, sondern eine Gemeinschaft von Kirchen, die sich bei der Wahrnehmung ihres missionarischen Auftrags gegenseitig unterstützen wollen.

Mission meint nicht nur die Sendung in fremde Länder. Auch Jesus sandte seine Jünger zuerst zu den Angehörigen des eigenen Volkes, der eigenen Kultur etc. Jede wirkliche Mission fängt zu Hause an.

Wir in Deutschland wollen dankbar die Mitarbeit von Christen anderer Kontinente in Anspruch nehmen. Häufig ist bei afrikanischen und asiatischen Christen das Bewußtsein für die missionarische Herausforderung weitaus lebendiger als bei uns, wo eine scheinbar flächendeckende Christianisierung die Mission nach Auffassung vieler Zeitgenossen längst überflüssig gemacht hat. Gerade die Provokation durch die sich ausbreitende Säkularisierung sowie durch den weitgehenden Sinn- und Werteverlust im ehemals christlichen Abendland sollte uns aber in einem hohen Maße lernbereit machen. Wir brauchen dringend die Ermutigung und Korrektur unserer überseeischen Geschwister, damit wir glaubhaft Antworten auf wirkliche Fragen geben können. Volksmission in Deutschland darf nicht als ein schmalspuriges Spezialinteresse mißverstanden werden. Unser Gebet ist es, daß von „United in Mission“ ein spürbarer Impuls zu einer neuen Missionsbewegung ausgeht, die von Respekt, Hochachtung und Dialogbereitschaft geprägt ist und deshalb die Christusbotschaft zeugnishaft und einladend weitersagt.



Eine Vielfalt menschlicher Erfahrungen, kirchlichen Lebens und kulturellen Bewußtseins ist in United-in-Mission verbunden — ein Potential, das alle bereichern und stärken kann

